

Probleme und Grenzen der Rekonstruktion von Ereignissen am Beispiel antiker Schlachtbeschreibungen Zur Fragestellung im Rahmen des Generalthemas der Tagung (Das Ereignis. Zum Nexus von Struktur- und Ereignisgeschichte)

REINHOLD BICHLER

In der Tradition der methodischen Selbstreflexion der Geschichtswissenschaften wurde immer wieder ein Unterschied zwischen narrativen Darstellungen und diskursiven Untersuchungen geltend gemacht. Nun ist aber das eine ohne das andere nicht zu haben. Auch eine auf die Geschichtserzählung konzentrierte Darstellung lebt von vorangegangenen Quellen-Untersuchungen und Forschungs-Kontroversen und bezieht sich explizit oder implizit auf solche. Auch stark methodisch-diskursiv angelegte Problemdarstellungen setzen Narrative voraus, stellen sie zur Diskussion, modifizieren sie und folgen ihrerseits selbst einem Narrativ. Die methodische Herausforderung, die der Geschichtsdarstellung als einer Kohärenzfiktion auf faktischer Basis innewohnt, bleibt somit da wie dort bestehen.

Das hat seine Relevanz für die Frage nach dem epistemologischen Status des Ereignishaften, das uns in der Praxis unserer Disziplin als faktisch verbürgt bzw. als Resultat einer mehr oder minder plausiblen Rekonstruktion auf solider Quellenbasis gilt, ...des Ereignishaften, das eingebettet in einen Erzählkomplex bzw. in eine sinnstiftende Kohärenzfiktion als Element von deren faktischer Basis gilt und dessen Verhältnis zum strukturell Gegebenen ein zentrales Thema der Veranstaltung darstellt, zu der die folgende essayistische Betrachtung beitragen soll.¹

1 Diesen Beitrag zur Diskussion des Generalthemas verstehe ich als essayistisch gehaltene, unmittelbar an einschlägigen historiographischen Quellen orientierte Problemdarstellung und beschränke mich in den Fußnoten auf wenige ausgewählte Verweise zur weiterführenden Fachliteratur. – Für eingehende methodologische Erörterungen sorgt dankenswerterweise neben der Einleitung des Organisers der Tagung, Martin Fitzenreiter, eine Reihe weiterer Beiträge zur Tagung. So behandelt etwa Antonia Giewekemeyer die Bedeutung des „emplotment“ einer historisch-literarischen Darstellung, betrachtet Lutz Popko die Funktion rhetorischer Figuren und thematisiert Nadja S. Braun die spezifische Problematik des „visual turn“ in den Kulturwissenschaften.

Den Ausgangspunkt der Betrachtung bildete ein Dilemma, das auf dieser Tagung mehrfach angesprochen wurde: Unsere Erwartung an eine „Geschichte Ägyptens“ orientiert sich in der Regel am konventionellen Muster einer Ereignisgeschichte. Das Geschichtsverständnis, das in ägyptischen Texten und Monumenten selbst greifbar wird, ist in seiner Art aber kaum geeignet, dieser nicht zuletzt vom Vorbild klassisch antiker Geschichtsdarstellungen beeinflussten Erwartung zu entsprechen. So konstatieren wir ein Missverhältnis zwischen dem evidenten Reichtum an Dokumenten einer großen Vergangenheit und einem spürbaren Mangel an ausreichenden „Quellen“ für eine einigermaßen kohärente ereignisgeschichtliche Darstellung. Deren „Lücken“ werden zum Problem.² Daher kommt der Frage, wieweit eine stärker strukturgeschichtlich bzw. kulturgeschichtlich orientierte Darstellung das Problem zu kompensieren vermag, entsprechende Bedeutung zu, wobei sich die Frage nach der Interpretation archäologischer Zeugnisse unter dem Aspekt eines ereignisgeschichtlichen Interesses als Kernpunkt methodischer Debatten erweist.

Dank ihrer reichen historiographischen Überlieferung scheint die klassische Altertumswissenschaft demgegenüber in einer bevorzugten Position zu sein, wenn es darum geht, ereignisgeschichtlich ausgerichtete Darstellungen aus ihrem Fachbereich zu liefern. Doch steht auch sie nicht selten vor erheblichen Problemen, wenn es gilt, Ereignisse in ihrer Faktizität tatsächlich „dingfest“ zu machen. Im gewohnten Umgang mit standardisierten Geschichtsdarstellungen, die wesentlich auf der Vorleistung der antiken Historiographie beruhen, sehen wir – und das liegt im Prinzip des Genres – gerne von den zahllosen Problemen ab, die sich beim Versuch einer möglichst genauen Rekonstruktion der einzelnen historischen

2 Dieses Problem wird in einer ganzen Reihe von Beiträgen zur Tagung thematisiert. Exemplarisch verweise ich auf den Beitrag von Karl Jansen-Winkeln.

Ereignisse ergeben, auf die unsere standardisierten Darstellungen Bezug nehmen, obwohl diese Probleme in der Fachliteratur für sich entsprechend breit diskutiert werden. Eine breiter ausgerichteter Orientierung dienende Darstellung von „Geschichte“ kann nicht permanent den Wahrscheinlichkeitsgrad für die Rekonstruktion von Ereignissen, auf die sie sich bezieht, zur Debatte stellen, ohne extrem an Verständlichkeit einzubüßen. Dadurch wird aber die Schwierigkeit, eine kohärente Ereignisgeschichte auf einer sachlich gefestigten Basis zu erzählen, nur kaschiert.

Es geht dabei nicht um die triviale Feststellung, dass eine „komplette“ Rekonstruktion von Ereignissen prinzipiell nicht möglich ist. Wenn immer wir Ereignisse festhalten und in ihren wesentlichen Aspekten beschreiben wollen, müssen wir ein gewaltiges Ausmaß an Komplexitätsreduktion leisten,³ müssen wir verdichten und abstrahieren, auswählen und bemessen, was uns in bestimmter Hinsicht als wichtig oder als nebensächlich erscheint, müssen wir sinnvolle Bezüge zu anderen Ereignissen herstellen und dabei unser Erkenntnis-Interesse und das des Publikums, an das wir uns wenden, in Betracht ziehen. Dadurch aber, dass entsprechende Selektionsleistungen schon in den uns gegebenen „Quellen“ zur potentiellen Rekonstruktion historischer Ereignisse erbracht werden mussten, entsteht eine spezifische Problematik, die mit dem traditionellen Rekurs auf eine solide „Quellenkritik“ nicht so leicht zu meistern ist, wie es in der Regel gerne geglaubt wird.

Das angesprochene Problem möchte ich nun an ein paar Fallbeispielen aus der klassischen Alten Geschichte erörtern. Ihre Wahl sollte zum Generalthema der Tagung passen. Da eine konventionelle, chronologisch aufgebaute Ereignisgeschichte Ägyptens als gliedernde Faktoren vor allem Herrschaftsdaten und Berichte über Feldzüge bzw. Eroberungen nutzen muss und das eingangs angesprochene Quellen-Problem, das damit verknüpft ist, als notorisch gelten kann, könnten sich Schlachtenberichte der klassischen Historiographie zu Vergleichszwecken anbieten.⁴ Den Anfang soll daher ein „Ereignis“ bie-

³ Vgl. zu dieser Problematik den Beitrag von Christian Kasung, der das Problem an Beispielen aus der Geschichte der Physik darstellt.

⁴ Freilich ist die Wahl des Themas auch von persönlichen Interessen geleitet. Ich arbeite zusammen mit Kai Ruffing

ten, das als eine der großen Entscheidungsschlachten in die Geschichte eingegangen ist, die Schlacht bei Gaugamela in Assyrien im Herbst des Jahres 331 v. Chr., in der Alexander der Große und der Perserkönig Dareios III. einander gegenüberstanden.

Zur Schlacht bei Gaugamela. Teil I: Heeresstärken, Verlustzahlen, Schlachtaufstellung – Das Problem divergierender Überlieferungen⁵

Über diese Schlacht, die als eine der großen Entscheidungsschlachten der Weltgeschichte gilt, sind uns mehrere Berichte erhalten. Ihr Ausgang und ihre wesentlichen Folgen sind klar. Es geht hier und bei den weiteren Beispielen antiker Schlachtbeschreibungen auch nicht um die „Größe“ des jeweiligen Ereignisses.⁶ Das Anliegen ist simpler. In allgemeiner gehaltenen Geschichtsdarstellungen – gleich, ob es nun speziell um Alexander, um die Griechische Geschichte, um das Perserreich oder allgemein um Kriegs- und Schlachtengeschichte geht – finden sich Schilderungen der Schlacht, die zwar variieren, in unterschiedlicher Weise auf offene Fragen und Quellenprobleme verweisen oder auch nicht, aber *grosso modo* standardisiert wirken. Dasselbe gilt für die

(Marburg) an einem Projekt, das sich der narrativen Struktur antiker Schlachtenberichte und der damit verbundenen Frage nach den Möglichkeiten und Grenzen der Rekonstruktion des faktischen Geschehens widmen soll und das zunächst auf Feldschlachten konzentriert ist, denen im Konzept eines Ost-West-Gegensatzes eine besondere Bedeutung zugesprochen wird.

⁵ Die Literatur über die Quellen zur Geschichte Alexanders ist Legion. Vgl. zur nur mehr „fragmentarisch“ erhaltenen zeitgenössischen Überlieferung etwa Elizabeth Baynam, *The ancient Evidence for Alexander the Great*, in: *Brill's Companion to Alexander the Great*, ed. by Joseph Roisman, Leiden – Boston 2003, 3 – 29. Eine klassische Darstellung des Quellen-Problems bietet z.B. der kritische Forschungsbericht von E. Badian, *Alexander the Great, 1948-67*, *The Classical World* 65/2, 1971, 37 ff., bes. 37 – 42. Zu aktuellen Diskussionen vgl. etwa die Beiträge in *Alexander the Great in Fact and Fiction*, ed. by A. B. Bosworth – E. J. Baynam, Oxford 2000.

⁶ Die Diskussion um die Rolle des „Ereignisses“ in der Historiographie konzentriert sich gerne auf die Problematik der jeweiligen Bedeutungszuschreibung an Geschehnisse, die sie zu „großen“ Ereignissen in einem für eine beobachtende Nachwelt kohärenten und folgenreichen Geschichtsprozess macht. Vgl. dazu etwa den einschlägigen Sammelband *Struktur und Ereignis*, hg. v. Andreas Suter – Manfred Hettling, Göttingen 2001 (*Geschichte und Gesellschaft. Zs. f. Historische Sozialwissenschaft Sonderheft* 19).

graphischen Veranschaulichungen der Aufstellung der Heere und der Hauptphasen des Schlachtgeschehens. So wird der Eindruck eines ziemlich hohen Grads an zuverlässigem Wissen vermittelt. Wieweit ist dies gerechtfertigt?

Sehen wir auf die antike Überlieferung selbst, erscheinen die Dinge nicht mehr so klar zu liegen. Paradoxerweise – oder verständlicherweise? – stellt uns gerade der Umstand, dass wir mehrere Berichte über diese Schlacht auszuwerten haben, vor nicht unerhebliche Probleme. Denn diese Quellen weichen zum Teil beträchtlich voneinander ab. Ich beziehe mich dabei *nicht* auf jene Aspekte der historiographischen Schlachtenbeschreibungen, die dem Usus des Genres entsprechend der individuellen Gestaltungsmöglichkeit des Autors offen standen: Rede-Szenen bzw. Feldherrn-Ansprachen vor der Schlacht, Nachrufe und kritische Überlegungen seitens des Autors, die Zuschreibung von Bedeutung an bestimmte Episoden oder die Einordnung des Gesamtgeschehens in einen größeren Zusammenhang, explizite Auseinandersetzungen mit bereits vorliegenden Berichten usw. Das alles ist von *großem* Erkenntniswert für die Charakterisierung des Autors, seiner Perspektive und seiner Interessen, kurz gesagt: seiner jeweiligen Gegenwartsbezogenheit. Ich darf dazu nur ein Beispiel anführen. Curtius etwa, ein Autor der frühen Kaiserzeit, lässt König Dareios vor der Schlacht eine große Rede halten, die nicht nur bereits das Wissen um den Ausgang der Schlacht, das Ende der Achaimeniden-Herrschaft und die künftige Entwicklung der Herrscherpersönlichkeit Alexanders im Lichte von Curtius' kritischer Bewertung anklingen lässt, sondern auch das Verhältnis des Autors zum Machtanspruch des Prinzipats reflektiert (IV 14.9-26).⁷

Um all das aber geht es hier nicht, sondern um die „harten Fakten“, um die Rekonstruktion des Schlachtverlaufs selbst, zu deren Behuf eine nicht unerhebliche Selektionsleistung am Daten-Angebot in unseren Quellen nötig zu sein scheint. Sehen wir

7 Vgl. zu Person und Werk generell die knappe, aber informationsreiche Einführung bei Holger Koch (Hg.), Q. Curtius Rufus, Geschichte Alexanders des Großen, Band I, lateinisch und deutsch, Darmstadt 2007, VII – XX; dazu die Bibliographie in Bd. 2, 2007, 324 ff. Eine Reihe von textlichen Parallelen der Dareios-Rede mit Stellen bei Livius, Lukan und weiteren Autoren der Kaiserzeit verzeichnet J. E. Atkinson, A Commentary on Q. Curtius Rufus' *Historiae Alexandri Magni*. Books 3 and 4, Amsterdam 1980, 432 ff.

zunächst auf die Angaben zur Heeresstärke. Während die Zahlenangaben für Alexanders Aufgebot relativ nahe beieinander liegen und dementsprechend die Angabe Arrians, der konkret bei Gaugamela mit rund 7000 Reitern und 40.000 Fußsoldaten kalkuliert (Arrian, *Anabasis* III 12.5), in Kombination mit Angaben zu anderen Gelegenheiten abgestimmt und *grosso modo* übernommen wird, divergieren die Angaben für Dareios' Aufgebot in drastischer Weise. Der gleiche Arrian, dessen Geschichte des Alexanderzugs aus der Zeit der Kaiser Trajan und Hadrian gemeinhin als die zuverlässigste Darstellung zur Rekonstruktion nicht nur dieser, sondern auch der anderen Schlachten Alexanders angesehen wird,⁸ gibt Dareios ca. 1.000.000 Fußsoldaten, 40.000 Reiter, 200 Sichelwagen und 15 Elefanten (III 8.6). Die gigantische Zahl von rund einer Million Fußsoldaten findet sich zuvor schon in Plutarchs Alexander-Biographie (c. 31).⁹ Es spricht einiges dafür, dass sie auf den von Plutarch nachweislich – wenn auch vielleicht nur indirekt – verwendeten Schlachtenbericht des Kallisthenes zurückgehen dürfte. Der hatte als Historiker auf Alexanders Seite am Feldzug teilgenommen, sich aber i. J. 327 v. Chr. als Kritiker von Alexanders despotischen Herrschaftsansprüchen verdächtig gemacht, was ihn das Leben kostete.¹⁰ Arrian bietet mit seiner Million an Fußsoldaten jedenfalls eine Zahl, die in einer festen literarischen Tradition steht und die kolossale Übermacht der Perserkönige veranschaulichen soll. Davon später mehr.

8 Seine Geschichte von Alexanders Feldzug gilt weithin als die wesentliche, da zuverlässigste Quelle für die Erfassung von Alexanders Schlachten. Ein wesentlicher Grund dafür ist Arrians Rückgriff auf die – uns nicht mehr erhaltene – Geschichtsdarstellung des Ptolemaios, die er generell als seine wichtigste Quelle bezeichnet. Ein wichtiges Referenzwerk zu Arrian ist A. B. Bosworth, *A historical commentary on Arrian's History of Alexander the Great*. Vol. I: Commentary on books I – III, Oxford 1980; Vol. II: Commentary on books IV – V, Oxford 1995. Vgl. zu Arrians Quellen und besonders zur Charakteristik von Ptolemaios, der uns fast ausschließlich durch Arrian überliefert ist, Vol. I, 16 ff.

9 Vgl. dazu generell J. R. Hamilton, *Plutarch, Alexander*. A Commentary, Oxford 1969; Übersicht zur Quellenfrage ebd. xlix ff.

10 Die Schlacht bei Gaugamela ist das letzte nachweislich von Kallisthenes behandelte Ereignis der Alexander-Geschichte, doch sprechen Indizien dafür, dass er noch eine Reihe weiterer Ereignisse behandelt hat. Vermutlich hat er jeweils relativ rasch nach großen Ereignissen Berichte veröffentlicht. Vgl. dazu Michael Zahrt, *Von Siwa bis Persepolis. Überlegungen zur Arbeitsweise des Kallisthenes*, *Ancient Society* 36, 2006, 143 – 174, mit weiterer Literatur.

Der mangelnde Realitätsbezug einer solchen Riesenanzahl ist evident. Bemerkenswerterweise wird sie nun bei jenen Darstellungen über den Alexanderzug, die mehr oder minder stark auf eine gemeinsame Traditionsgrundlage zurückgreifen, die unter dem Namen „Vulgata“ firmiert und auf die verlorene, ihrer romanhaften literarischen Qualitäten einst beliebte Alexander-Geschichte des Kleitarchos zurückgeht, schrittweise herabgestuft: So spricht Diodor „nur“ mehr von 800.000 Fußsoldaten und 200.000 Reitern (XVII 53.3).¹¹ Curtius reduziert kräftig und gibt 200.000 Fußsoldaten und 45.000 Reiter an (IV 12.13). Dazwischen liegt Justin mit der Angabe von 500.000 Fußsoldaten und 100.000 Reitern (XI 12.5).¹²

Natürlich müssen die enormen Zahlen für die persische Seite revidiert werden. Aber an welchem Maßstab soll man sich dabei orientieren? Ist das „niederste Angebot“ als das „realistischste“ auch schon realistisch genug? Die Frage stellt sich erneut, wenn wir auf die – freilich nur wenigen – Verlustzahlen sehen, die uns vorliegen. Sie divergieren nicht nur absolut gesehen erheblich, sondern stehen bei Diodor – der den ersten in extenso erhaltenen Schlachtbericht bietet – in einer ganz anderen Relation als bei Arrian. Während dieser die Souveränität Alexanders mit recht phantastisch anmutenden Verlustzahlen unterstreicht, wirkt Diodor realistischer. Er

11 Es geht um den Bericht im 17. Buch von Diodors Geschichtswerk, das als eine universalhistorisch orientierte griechisch-römische Gesamtgeschichte in der Zeit Caesars entstand. Als die wichtigste Grundlage seiner Alexander-Darstellung wird von der Forschung mit guten Gründen die verlorene Alexander-Geschichte des Kleitarchos angenommen, die – direkt oder indirekt – auch für die große Alexander-Monographie des Römers Curtius als eine wesentliche Vorlage gedient haben dürfte. Vgl. dazu wie zur Quellenlage generell Bosworth – Baynham 2000, 1 – 22; zu Diodors spezifischer Konzeption von Alexander und den Entwicklungen in der auf ihn folgenden Epoche vgl. Gerhard Wirth, Diodor und das Ende des Hellenismus. Mutmaßungen zu einem fast unbekanntem Historiker, Wien 1993 (Sitzungsberichte der Österreichischen Akademie d. Wissenschaften, phil.-hist. Kl. 600).

12 Justin hat – im 3. Jahrhundert n. Chr.? – eine komprimierte Zusammenfassung des Geschichtswerks des Pompeius Trogus hinterlassen, das aus der späten Augusteischen Zeit stammt, uns aber nicht mehr erhalten ist. Die gegenständlichen Zahlenangaben stammen höchstwahrscheinlich aus Trogus, der zu den „Vulgata“-Autoren gezählt wird. Vgl. zur Alexander-Geschichte bei Justin generell: Justin, *Epitome of the Philippic History of Pompeius Trogus*. Books 11–12: Alexander the Great, translation by J.C. Yardley, Commentary by Waldemar Heckel, Oxford 1997; Kommentar zu Gaugamela ebd. 163 ff.

spricht von über 90.000 Gefallenen auf Seiten des Dareios gegenüber rund 500 auf Alexanders Seite (XVII 61.3), während Arrian an die 300.000 Gefallene und noch weit mehr Gefangene auf Dareios' Seite notiert, Alexanders Verluste aber mit nur ca. 100 Toten beziffert (III 15.6). Wieder stellt sich die Frage, ob ein Repräsentant der romanhaften „Vulgata“, in diesem Fall Diodor, hier zuverlässigere Informationen zu Gebote hatte als der ansonsten als seriöser geltende Arrian. Oder hat nur das Bedürfnis, eine Alexander gegenüber allzu freundlich gesonnene Vorgabe zu „korrigieren“ zu einem in unseren Augen plausibleren Wert geführt?

Doch sehen wir weiter! Während die Angaben über die Aufstellung von Alexanders Heer im Wesentlichen übereinstimmen und die entsprechenden Schaubilder diesen Angaben problemlos folgen können, sieht die Sache für die Gegenseite anders aus. Zwar ist sich die Überlieferung darin einig, dass Dareios seine Kontingente nach landsmannschaftlichen Prinzipien und Waffengattungen geordnet aufstellte, Reiterei an den Flanken, Sichelwagen an der Spitze der Front, die Infanterie dahinter. Aber in einem wesentlichen Punkt gehen die Überlieferungsstränge auseinander. Es geht dabei um die Position des Großkönigs selbst. Zwar herrscht kein Zweifel an der tatsächlichen numerischen Überlegenheit der persischen Seite, deren Front somit jedenfalls breiter als die Alexanders war, auch wenn die Staffellung in die Tiefe nicht klar zu rekonstruieren ist. Auch geht aus allen Berichten hervor, dass ein Angriff von Alexander und seiner Hetären-Reiterei auf die Position des Großkönigs und seiner engsten Umgebung die entscheidende Wende im Schlachtgeschehen brachte, Dareios sich aber gerade noch rechtzeitig absetzen konnte. Wo aber Dareios stand, ist von der Überlieferung her kontrovers.

Wiederum gibt es eine Übereinstimmung zwischen Plutarch und Arrian, die letztlich auf Kallisthenes zurückgehen dürfte. Beide Autoren geben zum einen, wie schon dargelegt, phantastische Zahlen für Dareios' Aufgebot und sie betonen zum anderen, dass der König in dessen Zentrum stand. Während sich aber Plutarch seinem Genre entsprechend nicht groß um Details der Schlachtaufstellung kümmern muss, zieht Arrian die entsprechenden Konsequenzen aus seinen Angaben. Er macht ausdrücklich klar, dass Dareios' Front die Alexanders bei weitem überflügelte, sodass die beiden Könige sich

zu Beginn der Schlacht in etwa wieder gegenüberstanden, Dareios im Zentrum der Seinen, Alexander am rechten Flügel (III 13.1). Bemerkenswerterweise nun geben die Autoren, die der „Vulgata“ folgen, Dareios einen Kommando-Platz an dessen linkem Flügel (Diodor XVII 59.2; Curtius IV 14.8). Das lässt sich zwar als unscharfe Ausdrucksweise interpretieren,¹³ doch sollte ein Effekt nicht übersehen werden. Der Umstand, dass Dareios nicht explizit ins Zentrum seiner riesig breiten Schlachtlinie platziert wird, sondern vage als Kommandant des ganzen linken Flügels figuriert, trägt dazu bei, auch mit geringeren Zahlen für Dareios' Übermacht die beiden Könige in etwa vis à vis zu positionieren (vgl. Diodor XVII 58.1). Freilich lässt sich auch – wie bei Arrians Million – mit Diodors 800.000 Mann nicht wirklich kalkulieren. Aber Curtius' drastische Reduktion ermöglicht es, wenigstens annäherungsweise zu einer realistischen Ausgangsposition zu kommen. Es sei hier nur nebenbei darauf hingewiesen, dass die üblichen Schaubilder, die die Aufstellung mit Arrians Hilfe graphisch darstellen, dessen Angaben ordentlich „frisieren“ bzw. nach Art von Curtius redimensionieren müssen, um nur einigermaßen zurechtzukommen.¹⁴

Woher aber kommt die Sicherheit, dass der Großkönig – Arrian bzw. seinen Quellen gemäß – im Zentrum seines Aufgebots stand und nicht am linken Flügel? Die Antwort scheint trivial: Arrian bzw. seine Quellen gelten im Zweifelsfall als zuverlässiger als die „Vulgata“. Doch ganz so einfach liegen die Dinge eben nicht, was schon die phantastischen

Zahlenangaben Arrians zeigen. Nun hatte Arrian auch schon in der Schlacht bei Issos (i. J. 333 v. Chr.) den Großkönig im Zentrum platziert (Anabasis II 8.11), während er bei Curtius am linken Flügel stand (III 9.3-4).¹⁵ Interessanterweise begründete Arrian seine Angabe über Dareios' Position mit dem Hinweis, dass wir durch Xenophon wüssten, dass der Großkönig der Tradition gemäß im Zentrum seines Aufgebots steht (II 8.11). Das könnte bereits Kallisthenes, der den ersten „authentischen“ Bericht der Schlacht von Issos verfasst hatte, vermerkt haben. Da Xenophons Schilderung der Schlacht bei Kuna- xa i. J. 401 v. Chr., die damit angesprochen ist (sie wird später noch eigens behandelt werden), einen „königlichen“ Zweikampf in den Mittelpunkt der Entscheidung rückt (vgl. Xenophon, Anabasis I 8.21 ff.),¹⁶ haben die Alexander-Schlachten so ein literarisches Vorbild, auf das gerade ein Autor wie Kallisthenes sich gut und gerne beziehen konnte, zumal Xenophon just solch monumentale Heereszahlen für das Aufgebot des Großkönigs bietet (vgl. I 7.12), die wir dann bei den Alexander-Schlachten, voran bei Gaugamela, wieder finden. Auch hält Xenophon ausdrücklich fest, dass der Großkönig dank seiner enormen Übermacht im Zentrum stehend noch den linken Flügel des Gegners weit überragte (I 8.23), womit auch hierin ein Vergleichfall gegeben ist.¹⁷ Zwar ist Kallisthenes' Bericht über Issos wie der

13 Vgl. etwa Atkinson 1980, 437 zu Curtius IV 15.1: „Darius was actually in the centre (A.iii, 11.5), but Curtius has included the centre in the „cornu sinistrum“ (12.12, cf. D.S. 59.2)“; Diodor hält an der angeführten Stelle jedenfalls fest, dass Dareios selbst das Kommando über den ganzen linken Flügel seines Heers hatte, während Mazaios den rechten kommandierte; dass passt zu Curtius IV 12.12 und 15.1.

14 Vgl. als aktuelles Beispiel etwa David J. Lonsdale, *Alexander the Great. Lessons in Strategy*, London – New York 2007, 127f. Lonsdale's Kalkulation der Truppenstärke zielt – in Curtius' Sinn – auf ein Verhältnis von fünf zu eins: „The most realistic accounts number Darius' army at Gaugamela as being 250,000 in strength. This was approximately five times as large as Alexander's army at this final battle“; das Schaubild lässt indessen dieses Zahlenverhältnis in keiner Weise erkennen, vielmehr deutet es graphisch maximal eine doppelte Stärke von Dareios' Aufgebot an. Was hier exemplarisch angeführt wird, gilt weithin für ähnliche Rekonstruktions-Schemata. Vgl. etwa Waldemar Heckel, *The Conquests of Alexander the Great*, Cambridge 2008, 76 f.

15 Atkinson 1980, 207, hebt hervor, dass Curtius damit das direkte Aufeinandertreffen der Könige in der Schlacht vorbereitet: „...thus it was simple to conclude that if Alexander and Darius clashed, Darius was on his left wing“. Atkinson gibt aber – wie üblich – Arrians Darstellung der Aufstellung den Vorzug.

16 Bezeichnenderweise sucht der Herausforderer, Prinz Kyros, der seinen Gegner, den Bruder und Großkönig Artaxerxes II., direkt angreifen möchte, diesen im Zentrum, da er wusste, dass er ihn dort suchen musste. Dies erläutert Xenophon mit dem allgemeinen Hinweis auf die Art der Barbaren: „Denn alle Anführer der Barbaren führen ihre Truppen von der Mitte aus, weil sie glauben, so seien sie am sichersten, wenn ihre Macht links und rechts stehe, und wenn sie einen Befehl durchgeben wollten, vernehme ihn das Heer in der halben Zeit“; I 8.22. Übersetzung nach: Xenophon, *Anabasis*. Der Zug der Zehntausend, griechisch-deutsch, hg. v. Walter Müri, bearb. v. Bernhard Zimmermann, Düsseldorf – Zürich ²1997.

17 Da nach Xenophons Schilderung der rechte Flügel des Kyros, wo die Griechen unter Klearchos dem linken Flügel des Großkönigs unter Tissaphernes gegenüber standen, an den Euphrat reichte (I 8.13), muss er der Logik seiner Zahlen folgend, die Front des Großkönig entsprechend weit über den linken Flügel des Gegners hinausreichen lassen.

über Gaugamela im Original verloren, aber die harte Kritik, mit der später der griechische Historiker Polybios, der auf seine pragmatische Sichtweise stolz war, Kallisthenes' Schilderung der Aufstellung und der Heereszahlen bei Issos bedachte, ist erhalten (Polybios XII 17-22).¹⁸ Die Frage nach der Position des Großkönigs wird dabei von Polybios folgendermaßen angesprochen: „Er (scil. Kallisthenes) behauptet, Alexander sei bei der Wahl seines Platzes darauf bedacht gewesen, Dareios gegenüberzustehen, um persönlich mit ihm kämpfen zu können, und ebenso habe auch Dareios anfangs Alexander selbst begegnen wollen, später aber sei er anderen Sinnes geworden. Wie sie sich aber gegenseitig erkennen konnten, an welcher Stelle innerhalb ihres Heeres sie ihren Platz gewählt hatten und an welcher Stelle sich Dareios dann begab, darüber erfahren wir rein gar nichts“ (XII 22).¹⁹ Polybios spricht hier ein Problem an, das gerade auch für die Schlacht von Gaugamela gilt. Dareios' Position mag zu Beginn weithin sichtbar gewesen sein, aber nur solange nicht der Staub des heftigen Gefechts die Sicht vernebelte. Doch zurück zum Gegensatz zwischen Arrian und der „Vulgata“! Die traditionelle Bevorzugung Arrians sollte uns nicht übersehen lassen, dass sich auch sein Bild der Schlacht nicht ohne Probleme in eine realistische Rekonstruktion überführen lässt.

Zur Schlacht bei Gaugamela. Teil II: Der Schlachtverlauf. Gebührt der „besten Quelle“ in allem der Vorzug?

Nun zur Schlacht selbst! Ein paar Eckdaten stehen in der gemeinsamen Überlieferung weitgehend fest. Der Angriff der Sichelwagen auf Alexanders Front hatte nicht den von persischer Seite erhofften Erfolg. Auch die gefährliche Umzingelung von Alexanders rechtem Flügel durch die gegnerische Reiterei konnte abgewehrt werden. Der Durchbruch feindlicher Reiterei bis zu Alexanders Tross schuf nur vorübergehend Bedrängnis, blieb aber letztlich wirkungslos. Auch der durch die Umzingelung höchst gefähr-

dete linke Flügel Alexanders, an dem Parmenion kommandierte, konnte letztlich standhalten, wobei sich die Thessaler besonders auszeichneten. Und, last but not least: Nachdem die persische Frontlinie gerissen war, konnte Alexander mit dem verwegenen Angriff auf das Kommandozentrum des Großkönigs die alles entscheidende Wende hin zur Flucht des Königs bewirken, seine Flucht aber nicht verhindern.

Doch nicht nur in den Einzelheiten, sondern bereits in der Reihenfolge des Ablaufs der soeben herausgestellten Phasen des Schlachtverlaufs ist die Überlieferung widersprüchlich, und der nahe liegende Ausweg, mit Rekurs auf Arrian die bessere von der schlechteren Überlieferung zu trennen, lässt sich kaum konsequent durchhalten. Nach seiner Darstellung erfolgte der – letztlich wirkungslose – feindliche Durchbruch zum Lager der Makedonen aufgrund eines Risses in der Front (III 14.4-5), nach den Autoren der „Vulgata“, Diodor und Curtius, hingegen durch eine Umgehung von Alexanders linkem Flügel (Diodor XVII 59.5; Curtius IV 15.5). Während es in diesem Fall noch leicht erscheint, Arrian aufgrund seiner allgemeinen Wertschätzung den Vorzug zu geben, wird die Sache schwieriger, wenn wir näher auf das Kampfverhalten des angesprochenen linken Flügels von Alexanders Heer sehen. Dessen Kommandant, Parmenion, wird in der gesamten vorliegenden Überlieferung mehr oder minder schwer belastet. Seinem zögerlichen Verhalten in der Bedrängnis durch den rechten Flügel der Gegner wird der Umstand angelastet, dass Alexander, um Parmenions Heeresabschnitt zu entlasten, die Verfolgung des flüchtenden Großkönigs abbrechen musste – ein zweifellos höchst folgenschwerer Umstand.²⁰ Nun ist es – vor allem dank Plutarchs Bericht – ziemlich klar, dass die Beschuldigung Parmenions auf Kallisthenes zurückgeht. Ob die entsprechenden Vorwürfe an Parmenion bald nach der Schlacht einsetzten oder erst im Zusammenhang mit dem brutalen Gerichtsverfahren gegen seinen Sohn Philotas und der dadurch „mitbedingten“ Liquidation Parmenions i. J. 327 v. Chr. entsprechend scharfe Formen annahm, wird

¹⁸ Vgl. dazu die seinerseits kritische Kommentierung bei Klaus Meister, *Historische Kritik bei Polybios*, Wiesbaden 1975 (Palingenesia 9), 81 – 91.

¹⁹ Übersetzung nach: Polybios, *Geschichte*. Gesamtausgabe in zwei Bänden, eingel. u. übertr. v. Hans Drexler, Zürich Stuttgart 1961/1963.

²⁰ Vgl. zur vertrackten Quellen-Lage in der Überlieferung über Parmenions Hilferufe und Alexanders Reaktion darauf die Übersicht bei Bosworth 1980, 309 ff. und bei Atkinson 1980, 446 ff.

kontrovers gesehen.²¹ Bemerkenswert ist zunächst, dass die der „Vulgata“ folgenden Autoren, die den Großkönig in einem viel günstigeren Licht zeigen als der nachweislich von Kallisthenes beeinflusste Plutarch, in der tendenziöse Beurteilung Parmenions recht unterschiedliche Wege gehen. So kommt Parmenion bei Diodor mit Abstand am besten weg, während Curtius offensichtlich mit der vermutlich von Kallisthenes in die Welt gesetzten Tradition arbeitete, die Parmenion gleich zweimal während der Schlacht um Hilfe rufen ließ.²² Arrian hingegen schwächt diese Tradition, jedenfalls im Vergleich mit Plutarch oder Curtius, etwas ab. Auch bei ihm ist nur von *einem* Hilferuf Parmenions die Rede, allerdings mit der Konsequenz, dass er die Verfolgung des Großkönigs stoppte (III 15.1).²³

Nun wirft aber gerade Arrians Bericht über Parmenions Hilferuf an Alexander ein gravierendes Problem für eine plausible Schlachtrekonstruktion getreulich nach seinen Angaben auf. Sehen wir zunächst auf die Phasen des Schlachtverlaufs, so wie er sie schildert. Ich gebe sie in starker Verkürzung wieder (vgl. III 13-15):

1) Dareios, der im Zentrum steht, eröffnet die Schlacht. Sein linker Flügel greift Alexanders rechten Flügel an, dann attackieren die Sichelwagen Alexanders Phalanx. Beide Angriffe sind gefährlich, werden aber

erfolgreich abgewehrt. Dann rückt Dareios' Front vor. Alexanders rechter Flügel wird beinahe eingekreist. Doch Aretas kommt zu Hilfe. Dadurch entsteht eine Lücke in Alexanders Front. Diese füllt Alexander selbst und stürmt gegen Dareios vor. Alexanders Phalanx kommt nach.

2) Als es nun zum Nahkampf kommt, flieht Dareios, der schon längst voller Angst war, als erster.²⁴ Alexander setzt dem Fliehenden nach, seine Phalanx kommt nicht mehr mit. Da nun in die Front der Makedonen eine Lücke gerissen ist, können persische und indische Reiter zum Lager der Makedonen vordringen. Alexanders zweite Front-Linie aber macht kehrt und kommt zu Hilfe. Inzwischen umreiten die Perser am rechten Flügel, die noch nichts von der Flucht des Königs wussten, den linken Flügel ihres Gegners und greifen dabei Parmenion an der Flanke an. Der schickt zu Alexander, dieser kehrt um, wird aber in schwere Reiterkämpfe mit zurückströmenden Persern, Indern und Parthern verwickelt. Es fielen an die 60 Hetairen.

3) Auf Parmenions Seite kämpften inzwischen die Thessaler tapfer. Alexander erreicht jetzt den rechten Flügel der Feinde, der Parmenion bedrängt hatte, nun aber bereits auf der Flucht war. So kehrt Alexander zur Verfolgung des Dareios zurück. Auch Parmenion verfolgt nun den Feind und nimmt dessen Lager.

In Arrians Darstellung wird sowohl der Kern der gegen Parmenion gerichteten Überlieferung bewahrt, nämlich das Misslingen der Verfolgung des fliehenden Großkönigs, wie auch das schon bei Kallisthenes respektive bei Plutarch dargebotene Bild von Dareios' Feigheit und dem frühzeitigen Zeitpunkt seiner Flucht. Das Bemühen um eine schlüssige Rekonstruktion der Ereignisse wird dadurch allerdings beträchtlich erschwert. Denn die bitteren Verluste, die Alexanders Reiterei hinnehmen musste, werden in Arrians Dramaturgie nicht auf das Konto des Nahkampfs mit dem Ziel, das gegnerische Zentrum zu zerschlagen, gebucht, sondern auf ein Gefecht mit den bereits zurückströmenden gegne-

21 Vgl. dazu Zahrnt 2006 (wie oben Anm. 10). Zu Alexanders brutaler Unterdrückung (tatsächlich oder vermeintlich) oppositioneller Gruppen vgl. etwa Sabine Müller, Maßnahmen der Herrschaftssicherung gegenüber der makedonischen Opposition bei Alexander dem Großen, Frankfurt a. M. 2003 (Europ. Hochschulschriften III/994), bes. 68 ff. zu Parmenions Belastung betreffs Gaugamela.

22 Bei Plutarch lässt Parmenion ein erstes Mal relativ früh im Schlachtverlauf zu Alexander um Hilfe senden; der tadelt Parmenion, handelt aber nicht; ein zweiter Hilferuf in einer späten Phase der Schlacht führt dazu, dass Alexander von der bereits aufgenommenen Verfolgung des flüchtenden Großkönigs ablässt; doch hat sich der von Parmenion kommandierte linke Flügel Alexanders selbst behaupten können. Zu einer effektiven Entlastung durch Alexander ist es gar nicht gekommen (Alexander c. 33). Damit stimmt die Darstellung bei Curtius in wesentlichen Zügen überein, nur Details variieren (IV 15-16). Diodor hingegen berichtet nur von einem Hilferuf in einer späten Phase der Schlacht. Und dieser Hilferuf erreichte Alexander gar nicht mehr (XVII 60.5-8)!

23 Die Abmilderung der Belastung Parmenions entlastet aber auch Alexander und könnte durchaus schon im Interesse von Arrians mutmaßlicher Hauptquelle gelegen sein: „Either Ptolemy or Aristobulos might have modified the story of the pursuit to protect the kings military reputation“; Bosworth 1980, 311.

24 Es kommt bei Arrian zu keinem direkten Kampf-Kontakt der Könige. Vgl. generell zum Motiv des Kampfs der Könige als einen die Alexander-Legende stimulierenden Topos Erwin Mederer, Die Alexanderlegenden bei den ältesten Alexanderhistorikern, Stuttgart 1936 (Würzburger Studien zur Altertumswissenschaft 8), 15 – 36, bes. 24 ff. zu Gaugamela; Mederer teilt freilich das unbedingte Vertrauen in die faktische Zuverlässigkeit der Darstellung bei Arrian, als deren Basis Ptolemaios gilt.

rischen Verbänden zurückgeführt, das also zu einem Zeitpunkt angesetzt wird, zu dem der König längst geflohen war.

Nun lassen sich aus quellenkritischer Sicht wie aus militärtechnischen Überlegungen heraus plausible Gründe anführen, um die ganze Tradition von Parmenions zögerlichem Verhalten als tendenziöses Element aus der Rekonstruktion des Schlachtverlaufs auszuschalten.²⁵ Freilich findet die Tradition, die die gelungene Flucht des Großkönigs auf Alexanders Umkehr zur Entlastung seines von Parmenion geführten linken Flügels zurückführt, nach wie vor Gehör.²⁶ Doch auch dort, wo eine klare Entscheidung dahin geht, von der Geschichte um Parmenions Hilferufe zur Gänze abzusehen, bleibt noch die Frage offen, zu welchem Zeitpunkt des Geschehens

25 Vgl. etwa Lonsdale 2007, 133: „However, it is likely that these accounts (scil. on Parmenion's call upon Alexander's help) were designed to elevate the heroism of the king, and more importantly to discredit the character of Parmenion. Within the confused, dangerous and dusty environment of the battle, it is unlikely that a messenger could have found Alexander that easily“. Doch auch Lonsdale bewahrt Arrians Abfolge, der gemäß die herben Verluste der Hetairen Alexanders erst nach deren Rückkehr von der ergebnislosen Verfolgung des Großkönigs durch den Zusammenstoß mit zurückflutenden Persern, Parthern und Indern erfolgten. – Heckel 2008, 80, wiederum betont zwar den tendenziösen Charakter der Beschuldigung Parmenions durch Kallisthenes, hält aber daran fest, dass Alexander in seiner Verfolgung des Königs durch Parmenions Hilferuf aufgehalten wurde. Er folgt in den Kernpunkten Arrians Schilderung der Abfolge der Schlacht, vermeidet aber den Eindruck, dass die Flucht des Dareios zu einem recht frühen Zeitpunkt erfolgte; vgl. die Rekonstruktion der Schlacht-Phasen im Schaubild ebd. 77. Die Frage, zu welcher Gelegenheit Alexanders Hetairen herbe Verluste erlitten, bleibt außer Betracht.

26 In diesem Punkt finden sich auch Autoren, die über die Persönlichkeit Alexanders höchst gegensätzlich urteilen. Vgl. etwa John Maxwell O'Brien, *Alexander the Great. The Invisible Enemy. A Biography*, London – New York 1992, 96f., der die Plausibilität der Vorwürfe an Parmenion folgendermaßen verteidigt: „This claim, based on Callisthenes, is usually interpreted in order to explain Alexander's inability to capture the Persian king and settle the issue once and for all: Nonetheless, this may very well have been what occurred, especially if Alexander received such an urgent request for assistance before he had begun his pursuit of Darius. It seems unlikely that he would have abandoned the field if the outcome of the battle had still been in question“. Vgl. daneben etwa Hans-Joachim Gehrke, der die Bewertung Alexanders als eines „sich dionysisch überhöhenden Alkoholiker(s)“ durch O'Brien mit dem Verdikt „starker Tobak“ quittierte: „Alexander verfolgte ihn (scil. den Großkönig) nicht, weil er Parmenions Truppen auf dem anderen Flügel zu Hilfe eilen musste“; Gehrke, *Alexander der Große*, München³ 2003, 10 und 54.

Dareios' Flucht begann: relativ rasch, wie von Arrian (bzw. schon von Plutarch und vermutlich bereits von Kallisthenes) dargestellt, oder relativ spät, wie von den Vertretern der „Vulgata“ geschildert.

Die Entscheidung in dieser Frage, führt von der Methode her gesehen über brüchiges Eis. Auch wenn es gelingen sollte, sich von der Last des historischen Vorurteils frei zu machen, das uns mit dem Bild des feige fliehenden Orientalen entgegentritt, ohne sich gleich dem Gegenbild eines edlen Streiters (im Sinne der „Vulgata“) verpflichtet zu fühlen, bleibt ein Dilemma bestehen. Wenn auch plausible Argumente dafür ins Feld geführt werden können, dass es Dareios jedenfalls in Übereinstimmung mit der traditionellen Aufgabe des Königtums vermeiden musste, sein Leben und seine Freiheit in der Schlacht aufs Spiel zu setzen, und die Frage nach seiner Feigheit oder Tapferkeit irrelevant wird,²⁷ lässt sich in der Frage des *Zeitpunkts* der Flucht des Königs nur schwer eine eindeutige Entscheidung erzwingen.

Jedenfalls wirft die Darstellung des „Kronzeugen“ Arrian, der zufolge Alexander und seine Hetairen die härtesten Kämpfe erst nach der schon erfolgten Flucht des Großkönigs und nach dem zu Lasten Parmenions gehenden Abbruch der Verfolgung bestehen mussten, Zweifel auf, die sich nicht so einfach eliminieren lassen. Auch der Verweis auf Ptolemaios als seine in militärischen Fragen im Allgemeinen zuverlässige Haupt-Quelle hilft in diesem konkreten Falle nur begrenzt weiter, da sich Arrian im ganzen Kontext des Schlachtberichts nie explizit auf seine bevorzugte Quelle bezieht.²⁸ Im Übrigen besitzen wir leider auch über Ptolemaios' eigene Tätigkeit im Rahmen der Schlacht bei Gaugamela keine Nachricht.²⁹

27 Vgl. bes. Pierre Briant, *Darius dans l'ombre d'Alexandre*, Paris 2003, 126 ff. und 528 ff.

28 Bosworth 1980, 311 f., hält zwar am Faktum der harten Kämpfe in der Schlussphase fest, weist aber immerhin darauf hin, dass zumindest die Zusammenstellung der Verwundeten bei Arrian auf eine Liste schließen lässt, die nachträglich alle „notable casualties in the battle“ zusammenfasste; dass in dieser Liste Pedikkas fehlt, der bei den „Vulgata“-Autoren unter den Verwundeten rangiert (Diodor XVII 61.3; Curtius IV 16.32), lässt, wie Bosworth festhält, durchaus auf Ptolemaios als Quelle schließen, dessen tendenziöse Haltung gegenüber Perdikkas offensichtlich ist.

29 Vgl. die Übersicht bei Waldemar Heckel, *Who's Who in the Age of Alexander the Great. Prosopography of Alexander's Empire*, Oxford 2006, 235 f.

Von der Schlacht bei Gaugamela zurück zur Schlacht bei Kunaxa. Zum Problem des Kombattanten, den Schlachtverlauf zu erfassen

Ich möchte nun vom Beispiel der Schlacht bei Gaugamela abrücken und die Frage nach den Möglichkeiten, eine durch die antike Historiographie in eindrucksvoller Form überlieferte Feldschlacht möglichst getreu zu rekonstruieren, anhand anderer Fälle weiter diskutieren. Als Überleitung dazu sei, an das Thema der Alexander-Schlachten anknüpfend, eine grundsätzliche Frage in den Raum gestellt: Dürfen wir überhaupt mit einiger Zuversicht erwarten, dass uns antike Autoren – auch wenn sie wie im Falle des Kallisthenes oder des Ptolemaios Augenzeugen des Schlachtgeschehens oder Kombattanten waren – eine klare Vorstellung von dessen Verlauf zu geben vermögen?

Ich zitiere zu dieser Kardinalfrage exemplarisch den Militärhistoriker John Keegan, der einerseits davon ausgeht, dass sich die Alexander-Schlachten vor allem mit Hilfe Arrians in den wesentlichen Zügen genau rekonstruieren lassen,³⁰ andererseits aber auf Alexanders Verhalten im Kampf bezogen eine Feststellung trifft, die uns nachdenklich stimmen müsste:

„Und schließlich (d.h. nach den anfeuernden Ansprachen an die Soldaten), wenn die leichten Truppen und die Reiterei die feindlichen Linien erreicht hatten, stürzte sich Alexander im auffälligen Kampfkostüm ins Getümmel. In jenem Moment entglitt ihm die Kontrolle über die Schlacht. Er verlor die eigenen Reihen aus den Augen, hatte keine Möglichkeit mehr, Befehle auszuteilen, und konnte nur daran denken, sein Leben zu retten und alle Feinde zu töten, die in Reichweite seines Schwertarms gerieten. Aber das Wissen, dass er seine Haut genauso riskierte wie die gemeinen Soldaten, genügte, das ganze Heer anzuspornen, so dass es von da an mit einer Energie

kämpfte, die der seinen ebenbürtig war. Das totale Risiko war sein Geheimnis des totalen Sieges“.³¹

Wenn schon der im Kampf engagierte und siegreiche Feldherr selbst während der Schlacht keinen Überblick über die gesamte Lage bewahren konnte, wie wurden dann post festum die großen Linien des Gesamtverlaufs rekonstruiert und für die Nachwelt fixiert? Geschah das gewissermaßen nach „amtlicher“ Vorgabe, in Korrespondenz zu den Besprechungen im „Generalstab“? Jedenfalls beruhen die uns erhaltenen Darstellungen der Alexander-Schlachten auf Überlieferungen, die von der Seite der Sieger und im Blick auf den siegreichen Anführer gestaltet wurden. Und der literarische Impetus eines Kallisthenes wie dann auch seiner „Fortsetzer“ und „Konkurrenten“ sorgte dafür, dass diese „Berichte“ jeweils ihre spezifische Note bekamen.

Die Darstellungen der Alexander-Schlachten haben ihre spezifische Problematik, die letztlich aus der Faszination resultiert, die von diesem einzigartigen Eroberer ausging, wie unterschiedlich man auch seine Person bewerten mochte. Die Frage nach den Möglichkeiten eines Kombattanten, den Schlachtverlauf zu erfassen und aus der Retrospektive adäquat nachzuzeichnen, zielt aber auf ein allgemeines Problem. Es geht dabei gar nicht so sehr um die jeweilige Perspektive des Autors, seinen „Sehepunkt“ im übertragenen Sinne, um den viel zitierten Ausdruck von Chladenius zu bemühen, sondern bereits um die konkrete physische Position des Augenzeugen. Es lohnt sich daher, nochmals einen Blick auf Xenophons schon erwähnten Bericht über die Schlacht bei Kunaxa in Babylonien i. J. 401 v. Chr. zu werfen, an der er selbst teilgenommen hatte. In ihr standen der persische Prinz Kyros als Herausforderer und dessen Bruder, der Großkönig Artaxerxes II., einander gegenüber.³² Ihre Schilderung, die aus einem großen zeitlichen Abstand heraus in der Retrospektive erfolgte, war wirkungsvoll und hat, wie wir sehen konnten, auch ihren Einfluss auf die Gestaltung der Alexander-Historie ausgeübt.

30 Vgl. Keegan's Gesamturteil über Alexander: "Er war ein scharfsinniger Stratege, wie seine gründlichen logistischen Vorkehrungen (die man heute rekonstruiert hat) und die von Arrianos kolportierten Beratungen mit seinen Vertrauten erkennen lassen. Sein Heer führte er mit praktischem und psychologischem Geschick..."; John Keegan, *Die Maske des Feldherrn. Alexander der Große*, Wellington, Grant, Hitler (engl. 1987), Weinheim – Berlin 1997, 132; vgl. zu Gaugamela ebd. 49 ff. und 125 ff.

31 Keegan 1997, 134.

32 Vgl. als ausführlichen Kommentar Otto Lendle, *Kommentar zu Xenophons Anabasis* (Bücher 1-7), Darmstadt 1995, 53 – 90. Vgl. zum Forschungsstand, Xenophons Person und Wirken betreffend, Christopher Tuplin (ed.), *Xenophon and his World. Papers from a conference held in Liverpool in July 1999*, Wiesbaden 2004 (*Historia Einzelschriften* 172).

Zunächst sei nochmals erwähnt, dass Xenophon – dem Vorbild Herodots geschuldet? – das Aufgebot des Großkönigs in monumentalen Zahlen fasst, wobei er sich freilich selbst mit der Formel „wie es heißt“ vorsichtig gibt.³³ Auf der eigenen Seite sind demgegenüber die Zahlen nahezu auf ein Zehntel reduziert.³⁴ Doch die Rundzahl von 100.000 im Aufgebot des persischen Prinzen, der seinen königlichen Bruder und dessen fast eine Million starkes Heer herausforderte, ist an den realen Möglichkeiten gemessen immer noch gewaltig. Auch das Verhältnis von 1:10 im zentralen Reiterkampf zwischen Kyros und Artaxerxes, bei dem der Herausforderer tollkühn wie später Alexander den königlichen Zweikampf sucht und dabei die kolossale Übermacht in die Flucht schlägt, ehe sich das Blatt für ihn auf tragische Weise wenden sollte (Anabasis I 8.21-27) ist beachtlich. Dass Kyros wusste, wo er seinen Bruder suchen musste, da nach Xenophons Worten „alle Anführer der Barbaren...ihre Truppen von der Mitte aus (führen), weil sie glauben, so seien sie am sichersten, wenn ihre Macht links und rechts stehe“ (I 8.22), haben wir auch schon gehört, als die Aufstellung des Großkönigs bei Gaugamela zur Diskussion stand. Ich darf daher gleich auf den wesentlichen Punkt zu sprechen kommen: die Position des Augenzeugen während der Schlacht.

Was Xenophon während der Schlacht selbst tat und wo genau er sich aufhielt, teilt er uns nur vage mit (I 8.15 und 17). Er befand sich jedenfalls beim rechten Flügel, wo das Aufgebot der griechischen Söldner unter dem Kommando des Spartaners Klearchos stand.³⁵ Dessen bravouröser Einsatz wird von Xenophon entsprechend gewürdigt. Auch dieser Teil des Schlachtberichts wirft manche Fragen auf. Zunächst noch lässt sich, eine patriotische Überhöhung zugestanden, ganz gut nachvollziehen,

dass die erfahrenen griechischen Söldner den gegnerischen Flügel attackierten, in die Flucht schlugen und verfolgten (vgl. I 8.17-20). Dass sie bei der Verfolgung das Kampfgeschehen im Zentrum aus dem Auge verloren, sollte nicht wundern. Xenophon jedenfalls wechselt nun die Erzählperspektive und blendet auf das Geschehen im Zentrum, auf den Versuch des Prinzen Kyros, der sich vom Erfolg der Söldner auf dem rechten Flügel stimuliert schon als Sieger sah, zugleich aber fürchten musste, dass Artaxerxes seine zahlenmäßige Übermacht ausnutzend eine Umzingelung seiner Gegner versuchen könnte. So attackierte Kyros seinen Bruder direkt, mit verhängnisvollen Folgen. In seiner Schilderung dieses dramatischen Geschehens (vgl. I 8.21-29, lässt Xenophon klar erkennen, dass er auf divergierende Informationen, die im Nachhinein erfolgten, angewiesen war und dass er auch ein schon bekanntes literarisches Werk des Ktesias von Knidos, der angeblich als Arzt auf der Seite des Großkönigs bei Kunaxa dabei war, berücksichtigen musste (I 8.26). Dabei konzentriert sich Xenophon ganz auf den Kampf der beiden Brüder und ihrer engsten Entourage. Was die vielen hunderttausend Mann, die seinen Angaben nach auf dem Felde standen, taten, bleibt völlig offen. Auf geniale Weise aber kompensiert Xenophon dieses Manko durch seinen Nachruf auf den gefallenen Prinzen und Freund (I 9.1-31). Erst danach kehrt er in seiner Darstellung zum Schlachtbericht selbst zurück.

Nun erst hören wir davon, dass Artaxerxes' Truppen das Lager des Kyros einnehmen konnten, was Xenophon zu ein paar knappen episodischen Mitteilungen nutzt (I 10.2-3). Diese Verzögerung im Erfassen der chronologischen Folge des Geschehens ist der Situation der griechischen Söldner damals nachempfunden, die sich zunächst als Sieger fühlten und nichts vom Geschehen im Zentrum und dem Tode des Kyros wussten (I 10.4). Was Xenophon aber über die Situation am linken Flügel des Kyros zu sagen wusste, ist doch erstaunlich wenig und beschränkt sich auf eine lapidare Mitteilung: Dessen Kommandant Ariaaios hatte mit seinen Leuten die Flucht ergriffen, und zwar durch das eigene Lager hindurch (I 10.1).³⁶ Auch Xenophons vorsichtige

33 Xenophon, Anabasis I 7.12, kalkuliert mit dem Verweis auf Überläufer und Gefangene das Aufgebot des Artaxerxes bei Kunaxa auf 900.000 von potentiell 1.200.000 Mann; dazu kommen 150 von potentiell 200 Sichelwagen und 6000 Reiter. Ein Viertel der Macht des Großkönigs war bei der Schlacht selbst nicht im Einsatz.

34 Xenophon nennt loc. cit. 10.4000 griechische Hopliten, dazu 2500 Leichtbewaffnete; dazu kommen 100.000 Mann des Aufgebots der Barbaren unter Kyros' Kommando und ungefähr 20 Sichelwagen. Die Zahl der Reiter, die Kyros um sich hatte, wird später auf 600 beziffert; I 8.6 und 24.

35 Höchstwahrscheinlich war er in der Nähe seines Gastfreunds Proxenos positioniert. Vgl. Lendle 1995, 64 zu I 8.4, 67 zu I 8.9.

36 Bemerkenswert im Vergleich mit den Berichten über Gaugamela ist es, dass schon Xenophon Episoden in den Schlachtbericht einfügte, die sich bei der Plünderung des Lagers durch den Feind abgespielt haben. Sie geben in ihrer Ver-

Formel, „es wird gesagt“, dass es ganze 400 Wagen mit Fourage im Lager des Kyros gewesen seien, die der Feind hatte plündern können (I 11.18), ist aufschlussreich. Verständlicherweise konzentriert sich Xenophons Blick auf die Lage der griechischen Söldner, die sich nun auf einmal statt als Sieger als Bedrohte im Feindesland sahen. Wie sie erlebten, dass das gesammelte Aufgebot des Artaxerxes auf sie zu marschierte, aber an ihnen vorbeizog, offenbar in der Absicht, sie nach einem Schwenk zu umfassen, wie die Söldner aber diszipliniert manövierten, sich erneut dem nun von hinten anrückenden Feind frontal zuwandten und ihn durch die Entschlossenheit ihres Abgriff abermals in die Flucht schlugen, ohne dass es zum Kampf kam, wird knapp, aber wirkungsvoll geschildert (I 10.10-15). Zweifellos setzt Xenophon der Tapferkeit der Seinen hier ein würdiges Denkmal, aber der genaue Nachvollzug dieses Ereignisses fällt doch nicht leicht.

In seiner „Doppelrolle“ als Schlachtteilnehmer und als ambitionierter Autor schuf Xenophon einen eindrucksvollen Bericht der Ereignisse aus später Rückschau, in dem von sich selbst nur beiläufig und in dritter Person spricht. Er war sichtlich um eine distanziert und objektiv wirkende Darstellung bemüht, konnte aber seine Schwierigkeiten, in Nachhinein die ganze Schlacht in ihren wesentlichen Zügen zu rekonstruieren, mit den Mitteln seiner Erzählkunst nur unzureichend kompensieren. Wie aber steht es im Vergleich dazu um einen Schlachtbericht, der vom siegreichen Feldherrn selbst sehr bald nach den Geschehnissen verfasst ist? Eines scheint klar: Rühmt sich ein solcher Berichterstatter in penetranter Weise und greift er zu theatralischen Mitteln, erschüttert dies die Glaubwürdigkeit auch im rein Sachlichen. Wirkt der Bericht hingegen nüchtern und im Sachlichen kompetent und lässt sich der geschilderte Gesamtverlauf gut nachvollziehen, wird es schwer, sich seiner suggestiven Kraft zu entziehen. Erst recht ist dies der Fall, wenn der Autor sowohl als Feldherr wie als Literat über außergewöhnliche Qualitäten verfügt. Es ist daher an der Zeit, den Blick wenigstens auf einen Schlachtbericht aus Caesars Feder zu richten. Ich wähle dazu als Beispiel *die* Entscheidungsschlacht im Bürgerkrieg: die Schlacht bei Pharsalos.

anschaulichung von Einzelschicksalen einen Kontrast zur distanzierter wirkenden Schlachtschilderung selbst.

Zur Schlacht bei Pharsalos. Der siegreiche Feldherr als nüchterner Berichterstatter – Die suggestive Kraft des souveränen Blicks

Im Jahr 48 v. Chr. standen bei Pharsalos in Thesalien einander die Truppen Caesars, die durch die verlustreichen Kämpfe bei Dyrrhachium im heutigen Albanien geschwächt waren, und das an Zahlen gemessen wesentlich stärkere Aufgebot des Pompeius einander gegenüber. Der hatte sich gegen Caesars Versuch, ihn in Dyrrhachium einzuschließen, erfolgreich behauptet. Über die Schlacht bei Pharsalos, die zur Entscheidungsschlacht im Bürgerkrieg wurde, sind mehrere, zum Teil recht divergierende Berichte kaiserzeitlicher Autoren erhalten, die aber alle im Schatten von Caesars eigener Darstellung stehen und entweder auf dieser aufbauend Varianten entwickeln oder sehr frei Aspekte beleuchten, die bei Caesar nicht thematisiert werden, und eigene Charakterbilder der Protagonisten bieten.³⁷ Sie sind literaturgeschichtlich interessant, werden aber in der Rekonstruktion des militärischen Geschehens vernachlässigt oder höchstens dazu herangezogen, in Details Caesar zu ergänzen.³⁸ Seine meisterliche Darstellung gibt allemal den Ton vor.³⁹ Nicht umsonst wirkte seine Autorität auch als einflussreiches Vorbild für die neuzeitliche Militärgeschichte.⁴⁰

Nun hat Caesar keineswegs auf die üblichen literarischen Mittel verzichtet, welche die Schlachtdarstellungen rahmen, das Geschehen in einen größeren Zusammenhang einordnen und seine Protagonisten bewerten. Im Stimmungsbericht über die Situation vor der Auseinandersetzung zeichnet er seine Gegner als überheblich und ihres Sieges gewiss, gierig danach die künftige Beute, Liegenschaften und Machtpositionen, zu verteilen (Bellum civile III 82),

37 Vgl. dementsprechend Plutarch, Caesar 42-47; Plutarch, Pompeius 68-72; Appian, Bürgerkriege (Emphyilia) II 70-82 (289 ff.); Cassius Dio XLI 53-61.

38 Das betrifft vor allem Fragen zur Topographie; vgl. dazu und zur Schlacht bei Pharsalos generell Yves Béquignon, Pharsalos, in: Paulys Realencyclopädie Suppl. XII 1970, Sp. 1038 – 1084, bes. 1071 – 1080.

39 Vgl. zu Caesars Kunst, sich seinem ins Auge gefassten Lesepublikum als idealer Feldherr zu demonstrieren, etwa Stefan Gerlinger, Römische Schlachtenrhetorik. Unglaubliche Elemente in Schlachtenschilderungen, speziell bei Caesar, Sallust und Tacitus, Heidelberg 2008, bes. 37 ff.

40 John Keegan, Das Antlitz des Krieges. Die Schlachten von Azincourt 1415, Waterloo 1815 und an der Somme 1916 (engl. 1975 und 1991), Frankfurt a. M. 1991, 69 ff.

während er selbst als besonnener Feldherr erscheint, der umsichtig sein Heer auf den schweren Waffengang vorbereitet. Der Frage, woher er über die Stimmung im Lager des Feindes und vor allem über die Argumente, die dort in großen Reden vorgetragen wurden (III 86-87), Bescheid wissen konnte, kommt er mit dem knappen Hinweis „ut postea cognitum est“ zuvor (III 86.1). Das Bild, das Caesar so von seinen Gegnern vor der Schlacht entwirft, wird nicht nur durch den Schlachtverlauf selbst bestätigt, sondern auch durch die Ereignisse danach. Pompeius flieht in Panik den Ort der Niederlage und lässt ein Lager zurück, dessen luxuriöse Ausstattung nochmals das Missverhältnis von numerischer und materieller Überlegenheit und mangelnder Härte und Ausdauer im Augenblick der Bewährung auf Seiten von Caesars Gegnern hervorhebt und in grellem Kontrast zur materiellen Lage von dessen entsagungsvollem Heer steht (III 96).⁴¹ Caesar selbst stilisiert sich als besonnenen Sieger. Er hält seine Leute vom unüberlegten Plündern zurück und stellt seine Milde – *lenitas* – gegenüber den Besiegten heraus (III 97-98).

Caesars eigenen Angaben nach erfolgt auch die übliche Kalkulation der Heeresstärken auf beiden Seiten. 110 Kohorten mit insgesamt 45.000 Mann, dazu rund 2000 Veteranen auf Seiten des Pompeius (III 88.4-5) stehen Caesars Aufgebot von 80 Kohorten mit insgesamt 22.000 Mann gegenüber (III 89.1-2),⁴² woraus sich auch eine deutlich geringere Kohortenstärke auf Caesars Seite ergibt, die durch Disziplin und Erfahrung der Legionäre kompensiert werden musste. Das gilt erst recht für die Reiterei, wo den rund 1000 bei Caesar 7000 Pompejaner gegenüberstehen (III 84.3-5). Von den „barbarischen“ Hilfstruppen auf Pompeius' Seite, die bei späteren Autoren ausführlicher erwähnt werden, ist bei Caesar nur wie nebenbei, anlässlich der Erstürmung von Pompeius' Lager, die Rede (vgl. III 95.3).⁴³

41 Herodots Szene aus den Perserkriegen, in der der Sieger der Schlacht bei Plataiai (i. J. 479 v. Chr.), Pausanias, demonstrativ den Tafelluxus des gefallenen Feldherrn Mardonios mit der kargen Mahlzeit nach Spartas Art kontrastiert (IX 82), stellt den Prototyp einer derartigen Gegenüberstellung dar.

42 Zusätzlich stehen auf beiden Seiten noch jeweils sieben Kohorten zur Deckung des Lagers.

43 Auch darin liegt eine böse Spitze gegen Pompeius: Erwiesen sich doch dessen „barbarische“ Truppen bei der Verteidigung des Lagers als tapfer, im Gegenteil zu den römischen Legionären und ihren Anführern. Vgl. dazu Gerlinger 2008, 303 ff.

Diese Angaben des Zahlenverhältnisses wirken natürlich weit zuverlässiger als die phantastischen Verhältniszahlen, die über Kunaxa und Gaugamela vorliegen (beim Römer Curtius allerdings schon deutlich in Richtung Realismus korrigiert sind), erfüllen aber gerade dadurch denselben Zweck: Es wird unterstrichen, welche Leistung an Planung und Kampfesdisziplin nötig war, um gegen die Übermacht zu bestehen. Zudem untermauert Caesar die Präzision seiner Angaben über Stärke und Aufstellung der Truppen der Gegenseite mit dem Verweis auf seine eigene Beobachtung (III 88.1). Da diese Beobachtung ihm zeigte, dass Pompeius mit seiner starken Übermacht, vor allem auch an Reiterei, Caesars rechten Flügel, seine stärkste Waffe, einschließen und so die Entscheidung herbeiführen wollte, traf er zwei entscheidende Maßnahmen: Er stellte sein Heer in drei Reihen auf und ordnete an, dass die dritte Reihe erst auf seinen ausdrücklichen Befehl hin den Kampf aufnehmen dürfe, und formte aus sechs ihrer Kohorten zusätzlich eine vierte Reihe, die Pompeius' Reiterei blockieren sollte (III 89.4-5; vgl. 93.5). Dass diese beiden Maßnahmen zum Erfolg führen werden, wird natürlich bei der Lektüre des Berichts sofort klar, noch ehe die Schilderung der Schlacht selbst beginnt.

Geschickt arbeitet Caesar auch mit der Tradition der Feldherrn-Reden. Die Reden seiner Gegner vom Vorabend der Schlacht werden breiter dargestellt und lassen deren trügerische Siegeszuversicht recht überheblich wirken (III 86-87). Von sich selbst sagt er in knappen Worten, dass er unmittelbar vor der Eröffnung der Schlacht *militari more* die Seinen ermutigte. Dabei erinnerte er nochmals an seine entgegenkommende Haltung, die an der Sturheit seiner Gegnerscheiterte, und stellte sein generelles Bemühen heraus, niemals das Blut der Soldaten sinnlos zu vergeuden (III 90). Nun kostete gerade diese Schlacht nach seinen eigenen Angaben zwar höchstens 200 Soldaten – gegenüber angeblich gegen 15.000 auf Seiten der Gegner – das Leben, aber er verlor auch ganze 30 seiner Centurionen (III 99.1 und 4). So ist es umso wirkungsvoller, dass Caesar an den Beginn des effektiven Schlachtberichts noch eine exemplarisch-menschliche Episode stellt, in der die Treue eines seiner bewährten Centurionen, des Crastinus, plakativ zur Geltung kommt. Und man kann schon ahnen, dass dieser seinen Treueschwur mit seinem

Leben einlösen wird, was ihm auch einen speziellen Nachruf sichert (III 91 und 99.2-3).⁴⁴

Der effektive Schlachtbericht nun fällt äußerst knapp aus (III 93-94.2). Caesar verzichtet auf dramatisches Kolorit, abstrahiert von allen Einzelschicksalen und gibt auch keinen Hinweis auf Maßnahmen der einzelnen Kommandeure auf beiden Seiten, abgesehen natürlich von sich selbst. Im Wesentlichen stellt dieser Bericht eine Verifikation von Caesars zuvor schon mitgeteilten strategischen Überlegungen dar. Dabei werden diese wirkungsvoll und nicht ohne Selbstlob nochmals in Erinnerung gebracht (bes. III 94.3-4). Darüber hinaus macht Caesar von vornherein seine militärische Erfahrung geltend, indem er Pompeius' Taktik, den Ansturm des Gegners stehenden Fußes abzuwarten, als verfehlt kritisiert: Feldherrn sollen den natürlichen Impetus, den vorstürmende Kampfbegeisterung verleiht, nicht unterdrücken, sondern anfachen (III 92). Natürlich gibt ihm auch da der Schlachtverlauf Recht. Somit wirkt dessen kurze Schilderung in dem Maße nachvollziehbar, wie es uns der souveräne Berichtersteller vorgibt:

Caesar lässt seine Truppen angreifen, die Pompejaner setzen sich zur Wehr; nun greift Pompeius' Reiterei plangemäß Caesars rechten Flügel an, drängt Caesars Reiterei zurück und beginnt ihr Umfassungsmanöver; da aber kommt der überraschende Gegenstoß der vierten Kampfreihe Caesars; die gegnerische Reiterei flieht, und die noch im Felde stehenden Truppen von Pompeius' linkem Flügel werden niedergemacht; nun lässt Caesar die dritte Kampfreihe, die er in Reserve gehalten hatte, vorstürmen, und jetzt werden alle Pompejaner in die Flucht geschlagen. Näheres über die Kämpfe im Zentrum oder gar am linken Flügel teilt uns Caesar nicht mit. Dafür markiert der Durchbruch in der Schlacht auch eine Wende im Stil der Darstellung: Pompeius' eiliger Rückzug ins Lager und seine Verzweiflung werden eindrucksvoll in Szene gesetzt (III 94.5-6). Dann erst erfahren wir, dass der – so knapp geschilderte – Kampf bereits bis zum Mittag gedauert hatte. Doch Caesars Truppen sind bereit, um das Lager des Gegners zu kämpfen, das nur mehr die „barbarischen“ Hilfskontingente des Pompeius zu verteidigen suchten (III 95).

⁴⁴ Vgl. generell zur „apologetische(n) Selbstaufopferung der Centurionen“ als festem Thema in Caesars Schlachtschilderungen Gerlinger 2008, 222 ff.

Wie Caesar durch das ganze Arrangement seines Schlachtberichts und dessen Einbettung in einen größeren Zusammenhang den Blick seiner Leserschaft zu lenken und damit gewünschte Effekte seiner politischen Rechtfertigung zu erzielen versteht, scheint offenkundig. Dennoch gelang es ihm, als souveräner Autor und Strategie die Deutungshoheit über den Verlauf der Schlacht zu gewinnen. Die Nüchternheit des Stils, der Verzicht auf rhetorisch-dramatische Effekte in der unmittelbaren Schlachtbeschreibung, deren hoher Abstraktionsgrad unter gleichzeitiger Konzentration auf den Feldherrnblick, der Rekurs auf die allgemeine militärische Erfahrung und daraus ableitbare strategische Prinzipien, die Referenzangaben bezüglich seiner Aussagen über das Kräfteverhältnis und das strategische Kalkül auf der gegnerischen Seite, all das suggeriert Zuverlässigkeit. Caesar wendet für seine in hohem Maß gelenkte Darstellung Stilmittel, die den Grundsätzen einer sachlich-pragmatischen Historie entsprechen. Um das deutlicher zu machen, soll zum Abschluss der Fallbeispiele, an denen Problematik und Grenzen bei der Rekonstruktion des historischen Ereignisses einer großen Feldschlacht beleuchtet werden, wenigstens noch ein kurzer Blick auf Thukydides' Darstellung des Peloponnesischen Kriegs geworfen werden. Immerhin ist Thukydides der renommierteste Repräsentant einer ihrer methodischen Selbstreflexion und ihrer objektivierenden Verfahren wegen als vorbildlich geltenden historiographischen Praxis.

Zur Schlacht bei Mantinea. Der unbeteiligte Historiograph als kritischer Zeitgenosse – Die pragmatische Meistererzählung als gültige Darstellung?

Nach eigenem Zeugnis hat Thukydides schon bei Ausbruch dieses Kriegs mit seinen Aufzeichnungen begonnen (I 1.1). Er hielt es sich zugute, dessen Kohärenz als eine Serie von Ereignissen, die sich über siebenundzwanzig Jahre hinzogen, erfasst zu haben (V 26.1-4), und betonte seine kritische Zeitgenossenschaft. Da er wegen eines Fehlschlags, den er als Strategie erlitten hatte (vgl. IV 104-106), für zwanzig Jahre aus Athen verbannt war, habe er ausreichend Gelegenheit gefunden, sich auf beiden Seiten der Kontrahenten kundig zumachen (V26.5). Unter sei-

nen Beschreibungen offener Feldschlachten hebe ich als Fallbeispiel das der Schlacht bei Mantinea hervor, die in der Zeit eines formell noch bestehenden Friedens zwischen Athen und Sparta die beiden Kontrahenten wieder gegeneinander in Stellung brachte, auch wenn der Hauptgegner Spartas der „Erzfeind“ Argos war.⁴⁵

Im Sommer 418 v. Chr. war die Wirkung des Friedensschlusses, der die ersten zehn Jahre des Peloponnesischen Kriegs beendet hatte, schon recht schwach geworden, und bei Mantinea in Arkadien standen einander zwei zahlenstarke Heere gegenüber, deren jeweiliges Zentrum das Aufgebot der schon genannten Rivalen Argos und Sparta bildete. Beide hatten in ihren Augen eine Scharte auszuwetzen: Spartas Heerführer, König Agis, war vorgeworfen worden, eine frühere Chance zur Vernichtung der Argeier nicht genutzt zu haben. Doch auch auf Seiten der Argeier herrschte Empörung über einen Waffenstillstand, der ohne Volksbeschluss mit dem Feind geschlossen worden war (vgl. Thukydides V 57-63). Jetzt aber war die Gelegenheit zur großen Konfrontation gegeben, ausgelöst durch einen Hilferuf der mit Sparta verbündeten arkadischen Polis Tegea, die sich von Argos bedroht sah. Agis fiel daraufhin mit seinem Aufgebot ins Feindesland ein. Nach einigen wechselseitigen Manövern und einem durch den besonnenen Zuruf eines angesehenen Spartiaten gerade noch verhinderten Versuch König Agis', eine Anhöhe zu stürmen, auf der sich der Gegner verschanzt hatte, stellte sich dieser, durch eine Kriegsliste Agis' gezwungen, die gute Stellung zu verlassen, überraschend im ebenen Gelände zur Schlacht (V 64-66.1). Nun musste Agis sein Heer in höchster Eile formieren.

Thukydides nutzt die Gelegenheit, uns mit der Befehlskette bzw. mit den gestaffelten Kommandopositionen im Aufgebot Spartas generell vertraut zu machen (V 66.2-4). Dann folgt sein Bericht über die Aufstellung auf beiden Seiten, gegliedert jeweils nach landsmannschaftlichen Verbänden und speziellen Heereseinheiten (V 67). Auf der einen Seite waren die Argeier und ihre Verbündeten positioniert,

unter denen das Aufgebot von Mantinea und ein aus Athen gesandtes Kommando hervorzuheben sind. Ihnen gegenüber standen die Mannschaften Spartas und Kontingente aus deren unmittelbarer Nachbarschaft sowie verbündete Arkader, vor allem die aus Tegea (V 67).

Bemerkenswert ist dabei Thukydides' Zurückhaltung in der Angabe genauer Zahlen. Er stellt zunächst fest, dass das Aufgebot auf Spartas Seite größer erschien (V 68.1). Dann macht er klar, dass es ihm nicht möglich sei, genaue Zahlenangaben zu treffen. Zwei Gründe seien dafür ausschlaggebend: auf der einen Seite der Hang zur Übertreibung, auf Seiten Spartas die Tendenz zur Heimlichtuerei. Doch führt er sein generelles Wissen über Spartas' Kriegsführung ins Treffen und rechnet vor, wie sich, ausgehend von der Zahl von sieben Abteilungen, die bei der Kerntruppe im Einsatz waren, deren Stärke abschätzen lässt: Im ersten Glied müssen – der generellen Aufstellungspraxis wegen – 448 Mann gestanden haben; für die variable Tiefe der Staffelung aber gibt er nur mehr einen durchschnittlichen Wert von acht Gliedern Tiefe an und verzichtet auf die explizite Hochrechnung (V 68.2-3).⁴⁶ Über die weiteren Aufgebote auf Spartas Seite trifft er keine Zahlenangaben und verzichtet bei der Aufstellung der Gegenseite nahezu gänzlich auf Zahlen, abgesehen vom Hinweis auf die Elite der 1000 der Argeier (V 67.2). Diese Beschränkung auf das sichere Wissen steigert den Eindruck an Seriosität. Damit verbindet sich die Konzentration auf das Wesentliche. So verzichtet Thukydides darauf, die bei früherer Gelegenheit gebotene Zahlenangabe über das Aufgebot der Athener, das Argos zu Hilfe gekommen war, 1000 Hopliten und 300 Reiter (V 61.1), zu wiederholen. Die Athener spielen denn auch im Kampf keine rühmliche Rolle. Die 1000 der Argeier aber stellen das Pendant zur Kerntruppe Spartas dar, zur Elite der 300 und den ihnen engst benachbarten Kämpfern, in deren Zentrum auch der König steht.

Zwischen seine Angaben zur Heeresaufstellung auf beiden Seiten und den eigentlichen Schlachtbericht fügt Thukydides nun ein paar knappe Angaben

45 Vgl. zu Detailfragen A. W. Gomme – A. Andrews – K. J. Dover, *A Historical Commentary on Thucydides Vol. IV: Books V 25-VII*, Oxford 1970, 89 – 127. Vgl. auch Fred Eugen Ray Jr., *Land Battles in 5th Century B. C. Greece. A History and Analysis of 173 Engagements*, London 2009, 205 – 209 mit Aufstellungs-Schema.

46 Der Kommentar bei Gomme – Andrews – Dover 1970, 111, geht mit guten Gründen dahin, „that he (scil. Thucydides) had been able to get some precise information about the organization of the Spartan army, but was not sure that 4,000 was the (approximately) accurate figure for the total at Mantinea...“.

zum Inhalt der jeweiligen Feldherrnansprachen ein, wie ein jeder der Logik der politischen Situation nach entsprochen haben müsste. Das gibt ihm die Gelegenheit, die wichtigsten Kontrahenten mit ihrem politischen Selbstverständnis nochmals kurz vorzustellen: Mantineer, Argeier und Athener auf der einen und Sparta auf der anderen Seite. Gerade Sparta wird dabei mit Rekurs auf die üblichen Stereotypen, aber lakonisch kurz, wie es sein muss, charakterisiert (V 69).⁴⁷

Der Kampf selbst wird in aller Kürze dargestellt (V 70-73). Etwa die Hälfte der Darstellung nimmt dabei die Kommentierung eines taktischen Fehlers des Königs Agis ein, der Thukydides Gelegenheit gibt, sein eigenes strategisches Wissen geltend zumachen. Agis erkannte sehr wohl die Schwachstelle seiner Aufstellung: Sein linker Flügel war relativ schwach und das Aufgebot von Mantinea, das ihm gegenüber stand, hatte alle Chance, ihn einzuschließen. Diese Gefahr bestand umso mehr, als das Hoplitenheer – wie Thukydides nun breiter ausführt – generell dazu tendiert, beim Ansturm in der Suche nach Deckung unter dem Schild des jeweiligen Nachbarn zur Rechten eben nach dieser Richtung abzudrängen. Folgerichtig wollte Agis seinen linken Flügel verstärken, um ihn vor einer Umklammerung durch den gegnerischen rechten Flügel zu schützen. Doch Agis traf die Maßnahme überhastet

47 Während der literarisch-fiktionale Charakter großer Reden vor einer Schlacht nur von einem sehr naiven Standpunkt aus ignoriert werden kann, ist die Frage nach der Praxis kurzer Ermunterungen unmittelbar vor Schlachtbeginn durchaus offen und kontrovers diskutiert. Gerade Thukydides kommt in dieser Frage eine entscheidende Bedeutung zu. Klassisch für eine „minimalistische“ Sicht ist das Urteil von Mogens Hermann Hansen: „What can be deduced from the battle exhortations in Thukydides' work? When a hoplite army was drawn up in battle order the phalanx stretched across several hundred meters, and even if the soldiers kept quiet and grounded their shields they were wearing armour that could easily rattle. Under such circumstances it must have been impossible for a general, even if he had the voice of Stentor, to deliver a speech that could be heard by all the soldiers simultaneously. If the army was commanded by several generals each may have addressed a small section of the phalanx, as we are told three times. But if it fell to one general to exhort the entire phalanx, he had to adopt a different technique: he traversed the line and addressed the soldiers unit by unit. Such a form is well attested and must be assumed whenever we hear that an army was addressed by its commander immediately before a battle“; *The Battle Exhortation in Ancient Historiography. Fact or Fiction?*, *Historia* XLII/2, 1993, 161 – 180; Zitat 168 f.

und zu spät. So entstand eine gefährliche Lücke in der Verbindung seines linken Flügels mit dem Zentrum, zumal zwei Offiziere, die mit ihren Leuten zur Schließung dieser Lücke abkommandiert wurden, dem Befehl nicht nachkamen, wofür sie später auch bestraft wurden (V 71-72.1).

Sparta hatte somit keine gute Ausgangsposition für den Nahkampf. Doch jetzt kommt Thukydides effektiv mit einer lapidaren Feststellung zum Kern der Sache: Wie sehr es auch die Spartaner an Erfahrung missen ließen, so bezeugten sie doch, dass sie an Kampfestüchtigkeit keineswegs unterlegen waren (V 72.2). Das hatte schon die Eröffnung der Kampfhandlungen erkennen lassen. Während die Argeier und ihre Verbündeten heftig anstürmten, waren die Spartaner (von den Verbündeten ist dabei nicht eigens die Rede) diszipliniert in Ruhe vorgeückt (V 70). Nun hatten Agis' Ungeschick und die Befehlsverweigerung eine Lücke in der Front aufgerissen. So konnten zum einen die Mantineer, die als Verbündete der Argeier an deren rechtem Flügel standen, ihr Gegenüber auf Spartas Seite in die Flucht schlagen, zum anderen bekam die Elitetruppe der Argeier Gelegenheit, in die Lücke vorzustößen und von dort aus den links der Mitte positionierten Teil der Streitkräfte Spartas hart zu attackieren und abzudrängen. In der Mitte aber, wo mit König Agis, der Elite der 300 und den neben ihnen positionierten Hopliten die bestausgebildeten Kämpfer standen, entschied sich die Schlacht zu deren Gunsten. Und das gleiche galt für Agis' rechten Flügel, dem das Aufgebot der Athener gegenüberstand. Sie wurden rasch zurückgedrängt und eingeschlossen und konnten sich nur deshalb retten, weil Agis nun alles daran setzte, dem bedrohten linken Flügel beizustehen. Das gelang auch mit Erfolg, doch konnten auch hier die Gegner sich noch zu guten Teilen in Sicherheit bringen, was Thukydides mit dem Hinweis quittiert, dass die Spartaner zwar zäh in der Schlacht, aber träge in der Verfolgung der Geschlagenen sind (V 72.3-73.4).

So konnten die Spartaner ihre Siegeszeichen errichten, und Thukydides gibt zum Abschluss Angaben über die Gefallenen. Für die Argeier und ihre Verbündeten gibt er mehrere Rundzahlen an, die alle realistisch wirken.⁴⁸ Über die Verbündeten

48 Thukydides nennt 700 Gefallene Argeier, Oneaten und Kleonaier; 200 gefallene Mantineer; 200 gefallene Athener und Aigineten; V 74.3. Vgl. dazu Gomme – Andrews – Dover 1970,

Spartas hingegen sagt er nur, dass sie keine nennenswerten Verluste erlitten hatte. Was aber Sparta selbst betrifft, so beklagt er erneut, wie schwer es sei, da Genaueres zu erfahren. Angeblich wären etwa 300 Mann gefallen (V 74) – eine Zahl, die jedenfalls auf schwere Kämpfe verweist.⁴⁹

Was lernen wir nun aus Thukydides Bericht? Auch seine Perspektive ist, obwohl er bemüht ist, beiden Seiten gerecht zu werden, von seinem „Sehepunkt“ im engeren wie im übertragenen Sinn bestimmt. Seine allgemeinen Urteile über Spartas Kriegsführung und die Neigung zur Geheimhaltung militärischer Interna, die in den Bericht über Mantinea einfließen, wie etwa auch seine knappe Charakterisierung der erwartbaren Argumente in den Feldherrnansprachen korrespondieren seiner Gesamtsicht der in den unseligen großen Krieg verstrickten Mächte Griechenlands. Je mehr diese Gesamtsicht zu überzeugen vermag, desto stärker verleiht der Rückbezug auf die Erfahrungen, die zu dieser Sicht führen konnten, auch dem konkreten Schlachtbericht Glaubwürdigkeit. Nun war Thukydides auch bei bestem Willen nicht in der Lage, über alle an der Schlacht beteiligten Mächte in gleicher Weise Informationen zu gewinnen. Gerade der Umstand, dass er darüber auch räsoniert, wie wir es im Fall der Heeresstärken und der Gefallenenzahlen sahen, erhöht für uns seinen Rang als zuverlässiger Berichterstatter. Wir sollten aber nicht übersehen, dass die asymmetrische Informations-Lage auch mit einer asymmetrischen Perspektive auf das Schlachtgeschehen verknüpft ist. Während auf Seiten der Argeier und ihrer Verbündeten keine Persönlichkeiten in den Blick rücken, kein Name fällt und keine einzelne Maßnahme eines Feldherrn erwähnt wird,⁵⁰ sehen wir auf Spartas

126 f.: „...the proportion between the dead is no indication of the proportion between the whole forces...“.

49 So Gomme – Andrews – Dover 1970, 126 f.; Ray Jr. 2009, 208, urteilt hingegen: „Agis had been fortunate... Only 300 of his countrymen had fallen; mostly perioeci and helots (was nur eine Vermutung ist; Verf.), these added to loss of a few mercenaries and allies for a fairly modest butcher’s bill“.

50 Im Vorfeld des Geschehens erfahren wir die Namen der beiden Strategen, die das Aufgebot aus Athen führten, und im Nachhinein, dass sie in der Schlacht fielen (V 61.1 und 74.3). Ebenso hören wir in der Vorgeschichte zur Schlacht bei Mantinea, dass Thrasylos, einer der fünf Strategen der Argeier, der sich für jenen Waffenstillstand eingesetzt hatte, den man ja auch Agis in Sparta zum Vorwurf gemacht hatte, deswegen von den Argeiern beinahe gesteinigt worden wäre und immerhin sein Vermögen einbüßte (V 59-60).

Seite die dominierende, dabei aber keineswegs unkritisch dargestellte Figur des Königs Agis im Zentrum des Geschehens. Dazu erfahren wir die Namen der beiden Befehlsverweigerer (71-72), hören auch in der unmittelbaren Vorgeschichte zur Schlacht, wie der ungestüme Agis nur durch ein schon zu einer „typisch“ lakonischen Sentenz zugespitztes Mahnwort eines anonymen Älteren von einem voreiligen Angriff in nachteiliger Geländesituation abgehalten werden konnte (65). Soviel zur Perspektivität der Schlachtschilderung.

Natürlich bestechen in Thukydides’ Darstellung die deklarierten methodisch-kritischen Überlegungen, in welchem Ausmaß sich genaue Informationen gewinnen lassen, aufgrund derer der Autor für die Zuverlässigkeit seiner Darstellung eintreten kann. Es darf aber nicht übersehen werden, dass eine dementsprechende Einschränkung in der Darstellung des Ereigniskomplexes Schlacht auch eine erhebliche Komplexitätsreduktion erfordert. Wie sich zeigt, tritt im Zuge dieser Versachlichung der Darstellung die Erwähnung von einzelnen Handlungen und Ereignissen stark zugunsten einer abstrakten Übersicht zurück, wobei der Rekurs auf die allgemeine militärische Erfahrung als ein Mittel der Kompensation, zum besseren Verständnis und zur Unterbauung der Glaubwürdigkeit erfolgt.⁵¹ Damit verschleifen sich natürlich – und ich komme auf unser Generalthema zurück – die Grenzen zwischen einer betont ereignisgeschichtlichen und einer eher strukturgeschichtlichen Herangehensweise.

Damit verknüpft zeigt sich ein Problem anderer Art, das zuletzt noch angesprochen werden sollte. Was wir als den „wesentlichen“ Schlachtverlauf und damit den Kern des zur Debatte stehenden Komplexes „Ereignis Entscheidungsschlacht“ ansehen, ist das Ergebnis einer Abstraktionsleistung, die uns einen allgemeinen Eindruck gibt, hinter dem ungezählte einzelne Schicksale und persönlich je nach Lage höchst unterschiedliche Erfahrungen stehen. Nun gab es schon in der Antike selbst kontroverse

51 Vgl. dazu das Urteil bei Peter Hunt, Warfare, in: Brill’s Companion to Thucydides, ed. by Antonios Rengakos – Antonios Tsamakakis, Leiden 2006, 385 – 413, der generell die Kohärenz und die Sachlichkeit von Thukydides’ Schlachtbeschreibungen lobt: „Even when we descend to the strictly narrative accounts of campaigns – which constitute the bulk of his history – Thucydides does not give a neutral catalogue of facts. His history is permeated with analyses of options and choices and evaluations of their effectiveness“.

Ansichten darüber, wieweit eine rhetorisch geschulte, dramatisierende und auf die emotionale Anteilnahme des Publikums setzende Darstellung von Leid und Gewalt als angemessene Mittel der Historiographie gelten dürfen oder abzulehnen seien. Oft zitiert wird in dieser Hinsicht die harsche Polemik, mit der Polybios über „Konkurrenten“ herzog, die solcherart Effekte zu erzielen suchten,⁵² während er sich selbst seiner Prinzipien einer nüchternen Pragmatik lobte.⁵³ Indes sollten wir uns die Frage nicht ersparen, wieweit die Tendenz zur Versachlichung der Darstellung die Betroffenen, die Soldaten, aber auch die „Zivilisten“ im Tross, nicht tatsächlich zu Objekten macht, die nur mehr als Manövriermasse erscheinen.⁵⁴ Kann da nicht eine imaginativ ausgemalte Szenerie, die Leiden und Gefahren, Wut und Angst drastischer ins Bild rückt, der brutalen Realität des Ereignisses „Schlacht“ besser gerecht werden?

Auf diese Frage lässt sich so rasch keine bequeme Antwort geben, wenn es um die Rekonstruktion des Faktischen in seinen „wesentlichen“ Punkten gehen soll. Die Möglichkeiten, selbst solche elementaren Ereignisse wie eine Schlacht zu rekonstruieren, sind begrenzt. Im standardisierten Narrativ täuschen wir uns darüber hinweg oder wir räumen zwar Probleme ein, beanspruchen aber trotzdem eine plausible „Annäherung“. Dabei sollten wir nicht übersehen, in welch hohem Ausmaß unsere üblichen Darstellungen des Ereignisses „Schlacht“ durch jene Berichtersteller vorstrukturiert sind, die nun einmal die „Deutungshoheit“ errungen haben – wie Thukydides oder Caesar, Xenophon oder Arrian. Wir können zwar ihre Interessen, Standpunkte, Bewertungen erkennen, ins Kalkül ziehen bzw.

52 Vgl. dazu Meister 1975, 109 ff.; wie Polybios' mit solcher Kritik angesichts der eigenen Tendenzen in ein schiefes Licht gerät, zeigt etwa seine Kritik an Phylarchos; vgl. dazu Meister loc. cit., 93 ff.

53 Vgl. generell zu Polybios' Konzept der pragmatischen Historie etwa F. W. Walbank, *Polybius*, Berkely – Los Angeles – London 1972, 66 – 96.

54 Vgl. dazu das generelle Urteil bei Hunt 2006, 392: „Much military history retreats from the bloody and banal details of soldier's experience of battle to a distant view of units performing metaphorical cuts, blows, or stands at their commander's behest. Such a view is useful when it enables historians to understand the outcome of a battle better than any of the participants with their limited perspectives did. But accounts that adopt only the commander's view are necessarily false to the soldier's experience of the battle and may miss the small-scale, concrete advantages that led to victory or defeat“.

(Bewertungen) „herausfiltern“ und demnach unser Vertrauen in die Zuverlässigkeit der literarischen Vorgabe moderieren, bleiben aber dennoch weitgehend von ihr abhängig.

Bibliographie

- J. E. Atkinson, *A Commentary on Q. Curtius Rufus' Historiae Alexandri Magni. Books 3 and 4*, Amsterdam 1980
- E. Badian, *Alexander the Great, 1948-67*, *The Classical World* 65/2, October 1971, 37 – 56
- Elizabeth Baynham, *The ancient Evidence for Alexander the Great*, in: *Brill's Companion to Alexander the Great*, ed. by Joseph Roisman, Leiden – Boston 2003, 3 – 29
- Yves Béquignon, *Pharsalos*, in: *Paulys Realencyclopädie Suppl.* XII 1970, Sp. 1038 – 1084
- A. B. Bosworth, *A historical commentary on Arrian's History of Alexander the Great. Vol. I: Commentary on books I – III*, Oxford 1980; *Vol. II: Commentary on books IV – V*, Oxford 1995
- A. B. Bosworth – E. J. Baynham (edd.), *Alexander the Great in Fact and Fiction*, Oxford 2000
- Pierre Briant, *Darius dans l'ombre d'Alexandre*, Paris 2003
- Hans-Joachim Gehrke, *Alexander der Große*, München 32003
- Stefan Gerlinger, *Römische Schlachtenrhetorik. Unglaubliche Elemente in Schlachtenschilderungen, speziell bei Caesar, Sallust und Tacitus*, Heidelberg 2008
- A. W. Gomme – A. Andrews – K. J. Dover, *A Historical Commentary on Thucydides Vol. IV: Books V 25-VII*, Oxford 1970
- J. R. Hamilton, *Plutarch, Alexander. A Commentary*, Oxford 1969
- Mogens Hermann Hansen, *The Battle Exhortation in Ancient Historiography. Fact or Fiction?*, *Historia* XLII/2, 1993, 161 – 180
- Waldemar Heckel, *Who's Who in the Age of Alexander the Great. Prosopography of Alexander's Empire*, Oxford 2006
- Waldemar Heckel, *The Conquests of Alexander the Great*, Cambridge 2008, 76 f.
- Peter Hunt, *Warfare*, in: *Brill's Companion to Thucydides*, ed. by Antonios Rengakos – Antonios Tsamakakis, Leiden 2006, 385 – 413
- Holger Koch (Hg.), *Q. Curtius Rufus, Geschichte Alexanders des Großen, Band I, lateinisch und deutsch*, Darmstadt 2007
- Otto Lendle, *Kommentar zu Xenophons Anabasis (Bücher 1-7)*, Darmstadt 1995
- David J. Lonsdale, *Alexander the Great. Lessons in Strategy*, London – New York 2007

- Erwin Mederer, Die Alexanderlegenden bei den ältesten Alexanderhistorikern, Stuttgart 1936 (Würzburger Studien zur Altertumswissenschaft 8), 15 – 36
- Klaus Meister, Historische Kritik bei Polybios, Wiesbaden 1975 (Palingenesia 9)
- Sabine Müller, Maßnahmen der Herrschaftssicherung gegenüber der makedonischen Opposition bei Alexander dem Großen, Frankfurt a. M. 2003 (Europ. Hochschulschriften III/994)
- John Keegan, Das Antlitz des Krieges. Die Schlachten von Azincourt 1415, Waterloo 1815 und an der Somme 1916 (engl. 1975 und 1991), Frankfurt a. M. 1991
- John Keegan, Die Maske des Feldherrn. Alexander der Große, Wellington, Grant, Hitler (engl. 1987), Weinheim – Berlin 1997
- John Maxwell O'Brien, Alexander the Great. The Invisible Enemy. A Biography, London – New York 1992
- Fred Eugen Ray Jr., Land Battles in 5th Century B. C. Greece. A History and Analysis of 173 Engagements, London 2009
- Andreas Suter – Manfred Hettling (Hgg.), Struktur und Ereignis, Göttingen 2001 (Geschichte und Gesellschaft. Zs. f. Historische Sozialwissenschaft Sonderheft 19)
- Christopher Tuplin (ed.), Xenophon and his World. Papers from a conference held in Liverpool in July 1999, Wiesbaden 2004 (Historia Einzelschriften 172)
- F. W. Walbank, Polybios, Berkely – Los Angeles – London 1972
- Justin, Epitome of the Philippic History of Pompeius Trogus. Books 11-12: Alexander the Great, translation by J.C. Yardley, Commentary by Waldemar Heckel, Oxford 1997
- Gerhard Wirth, Diodor und das Ende des Hellenismus. Mutmaßungen zu einem fast unbekanntem Historiker, Wien 1993 (Sitzungsberichte der Österreichischen Akademie d. Wissenschaften, phil.-hist. Kl. 600)
- Michael Zahrnt, Von Siwa bis Persepolis. Überlegungen zur Arbeitsweise des Kallisthenes, Ancient Society 36, 2006, 143 – 174